

DVDs

Sog in die Zeit

Charles Latimer schreibt Krimis. In Istanbul trifft er den Chef der türkischen Geheimpolizei. Von Oberst Hakki hört Latimer über Dimitrios, dessen Leiche im Bosphorus trieb. Das zieht ihn an. Der Autor von Detektivgeschichten wird selbst zum Detektiv. Latimer reist in das brennende Smyrna (heute Izmir), wo die Türken die Griechen aufs Meer hinausjagen. Latimers Recherche führt von Athen nach Sofia und weiter. Er wird immer tiefer hineingezogen, mit ihm der Hörer, Schicht um Schicht. Das Erzähltempo entspricht den späten dreißiger Jahren, der Entstehungszeit des Romans, als Züge, Autos, Filme langsamer waren. Zeitgeschichte ist präsent, eine unbestimmte Angst im Zwielicht der Welt. Eric Ambler, vor 100 Jahren in England geboren, erfand das Genre des Thrillers. Gerd Wameling liest eine vom Autor abgezeichnete Fassung. Er gibt jeder Figur ihren eigenen Sound.



Virtuos! (vino) [Eric Ambler: Die Maske des Dimitrios. Gelesen von Gerd Wameling. Diogenes-Verlag, Zürich. 6 CDs. 29,90 Euro]

Testflug mit Fliege

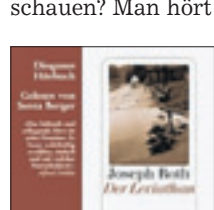
Bereits vor vier Jahren ist die kurze Geschichte des Piloten Pirx als Hörbuch erschienen – für Kinder. Nun wurde „Test“ von Stanislaw Lem noch mal vertont, diesmal als Hörspiel für Erwachsene. Kadett Pirx macht eine Ausbildung zum Astronauten. Er ist verträumt, findet selten die richtigen Worte und ist deswegen lieber still. Von seinen Mitmenschen wird das allerdings als Dummheit ausgelegt. Auch Pirx selbst weiß nicht genau, ob er seinen eigenen Fähigkeiten vertrauen soll. Dann kommt der Tag, an dem er seinen entscheidenden Testflug absolvieren soll. Zunächst läuft alles wie am Schnürchen – doch eine Fliege hat sich ins Raumschiff geschmuggelt. Und die bringt einiges durcheinander. Stanislaw Lem, einer der besten Science-Fiction-Autoren, schafft es, auch Genrefremde für seine Geschichten zu begeistern. Das kurze Hörspiel ist der perfekte Einstieg in sein Werk. Danach möchte man mehr. (rh)



[Stanislaw Lem: Test. Hörspiel mit Florian Lukas u. a. Christian-Merian-Verlag, Basel. 1 CD. 16 Euro]

Sehnsucht nach Meer

Nissen Piczenik ist ein jüdischer Korallenhändler. Er hat immer in einem Dorf auf dem Festland gelebt, aber eine heimliche und folgenreiche Sehnsucht: einmal das Meer sehen, einmal eine Ozeanfahrt erleben. Senta Berger betont in der ungekürzten Lesung von Joseph Roths „Leviathan“ Piczeniks Eigenschaften. Sie wird sanft, wenn er vom Meer, von Korallen, vom Leviathan träumt. Sie wird streng, wenn sie Nissen über die Eigenschaft von Korallen dozieren lässt, und bitter, wenn er seine unfruchtbare Frau anschaut. Wenn er schließlich den Matrosen ausfragt, der im Dorf zu Gast ist, hört man eine Stimme, die unglaublich neugierig klingt. Man sieht dann diesen Nissen vor sich, wie er da sitzt, sein Blick flackert und er nicht zu fragen aufhört: Welches ist das größte Meer? Kann man man mit dem Fernglas auf den Grund des Meeres schauen? Man hört es, Senta Berger liebt Nissen Piczeniks Eigenarten, der Hörer auch. (golo)



[Joseph Roth: Der Leviathan. Gelesen von Senta Berger. Diogenes-Verlag, Zürich. 2 CDs. 19,90 Euro]

Grenzerfahrung

Es gibt mindestens zwei Gründe, weshalb man Joseph Roths „Das falsche Gewicht“, die Geschichte des Eichmeisters Anselm Eibenschütz, am liebsten in einem Aufwasch hören würde (was bei alles in allem knapp vier Stunden zwanzig einer gewissen Vorplanung bedarf). Das liegt zum einen an Roths klarem, elegantem Erzählstil, der einen nimmer loslässt. Und das liegt zum andern am Vortrager, dem früheren Burg-Schauspieler Joseph Lorenz, dessen leicht angewinkelte Färbung glänzend zu einem Roman passt, der im hintersten Winkel des k. u. k. Reichs spielt. Dort, im Bezirk Zlotograd an der russischen Grenze, soll Eibenschütz, ein ehemaliger Militär, als Eichmeister in einer von unmenschlichen Gesetzen geknechteten Gesellschaft für Recht und Ordnung sorgen. Man ahnt, dass ihm das nicht gelingen, ja dass er daran zugrunde gehen wird. Aber man will es hören. (hör)



[Joseph Roth: Das falsche Gewicht. Gelesen von Joseph Lorenz. Diogenes-Verlag, Zürich. 4 CDs. 29,90 Euro]

# Echt dufte, dieses Wasser!

Eau de Cologne hat Köln berühmt gemacht – Nun feiert das Original von Farina 300. Geburtstag

Jeder weiß es, jeder kennt es: Eau de Cologne ist ein Kölner Original. Streng genommen aber nur, wenn es von Farina stammt. Vor 300 Jahren kreierte ein Parfumeur dieses Namens den Duft. Seit mehr als 200 Jahren trotz der Firma nun schon allerhand Plagiaten – und der Legende 4711.

VON BETTINA HARTMANN

Wer sich im Internet auf die Suche nach der Entstehungsgeschichte des Kölnisch Wassers begibt, stößt als Erstes auf 4711. Klar, werden Sie nun sagen, auf was denn sonst?! Aber halt, nicht so voreilig. Die Weltmarke behauptet auf ihrer Homepage zwar, ein Kartäusermönch habe dem jungen Kaufmann und späteren Firmengründer Wilhelm Muehlens im Jahr 1792 das Rezept für ein Wunderwasser zur Hochzeit geschenkt. Doch man sollte nicht alles glauben, was man liest.

Wer sich auf macht nach Köln, zur Führung im Farina-Haus, hört eine ganz andere Geschichte. Dort, in den Obenmarspforten 21, wie die Adresse heute lautet, oder gegenüber dem Jülichplatz, wie man vor 300 Jahren sagte, schlüpft der Schauspieler Marek Maciej Lysakowski in die Rolle von Johann Maria Farina. Ende des 17. Jahrhunderts war er aus Italien nach Köln gelangt und dort als Parfumeur tätig geworden. „Ich habe einen Duft gefunden, der mich an einen italienischen Frühlingmorgen erinnert, an Bergnarzissen, an Orangenblüten kurz nach dem Regen“, erzählt Lysakowski alias Farina in der Beilage des Hauses. Das sei völlig neu gewesen. Denn bis dahin hätten Düfte statt auf leichten Zitrusnoten auf schweren Moschussensenzen basiert. Zu Ehren seiner Wahlheimat habe er das Wasserchen Eau de Cologne genannt: Kölnisch Wasser war entstanden – und zwar auf den Tag genau am 13. Juli 1709.

Die Menschen waren von einer gewaltigen Duftwolke aus Schweiß und Moschus umgeben

Damals habe man Wasser gefürchtet. Es galt als Bakterienschleuder, als Überträger der Pest und anderer Krankheiten. Also hielt man Abstand davon. Statt sich zu waschen, griff die Oberschicht lieber zum Parfüm. „Können Sie sich vorstellen, was das für eine gewaltige Duftwolke aus Schmutz, Schweiß und Moschus ergab?“, fragt Farina-Darsteller Lysakowski. Die Menschen kippten reihenweise um. Doch dann sei plötzlich dieser leichte, belebende Duft aufgetaucht: „Die Leute waren wild darauf.“ Egal, was es kostete.

Bald gingen Bestellungen aus der ganzen Welt ein. Jeder, der etwas auf sich hielt, orderte in Köln, durch Farina als Duftstadt berühmt geworden. Für einen Flakon musste man allerdings das halbe Jahresgehalt eines Beamten lockermachen. „Das lag an den teuren Inhaltsstoffen“, sagt Lysakowski. Ein Liter Jasminöl zum Beispiel kostete noch heute bis zu 15 000 Euro. Napoleon konnte es egal sein. Er ließ sich 30 bis 40 Flaschen liefern – pro Monat. Seinen Stiefelsohn soll er so präpariert haben, dass stets eines der länglichen Glasfläschchen Platz darin fand. Auch Goethe hatte zur Inspiration in Farinas Duft getränkte Taschentücher auf dem Schreibtisch liegen.

Das Unternehmen brachte es schnell auf 50 Hoflieferantentitel. Kurz vor seinem Ableben notierte Farina: „Es gibt in Europa keinen Kaiser und kein Königshaus, das ich nicht beliefe.“ Unter den berühmtesten Kunden der vergangenen Jahrhunderte waren Queen Victoria, Kaiserin Sisi, Oscar Wilde, Thomas Mann, der Schah und



Die elegante Dame von Welt besprüht sich zur Erfrischung gern mit Eau de Cologne aus dem Haus Farina – diese Botschaft vermittelt das Werbeplakat der Firma aus dem Jahr 1952 Foto: Farina

Info

Eau de Cologne oder Kölnisch Wasser?

- Eau de Cologne oder Kölnisch Wasser bezeichnete ursprünglich ein typisches Kölner Duftwasser.
- Am bekanntesten ist die Marke 4711, deren Name sich von der Hausnummer des Stammhauses der Firma Muehlens in der Glockengasse ableitet. Sie stammt aus dem Jahr 1803. 2006 hat das Kosmetikunternehmen Mäurer & Wirtz 4711 übernommen.
- Das deutlich anders riechende Original wurde bereits im 18. Jahrhundert kreiert: Eau de Cologne der Firma Johann Maria Farina gegenüber dem Jülich-Platz.
- Der italienische Parfumeur Johann Maria Farina schuf am 13. Juli 1709 aus Ölen von Zitrone, Orange, Bergamotte, Mandarine, Limette, Zeder, Pampelmuse und Kräutern ein Duftwasser, das er zu Ehren seiner Wahlheimat Eau de Cologne taufte.
- Noch heute wird es von Farina, einem Familienbetrieb, in unveränderter Rezeptur hergestellt und in alle Welt verkauft.
- Um 1900 wurde aus der Bezeichnung Eau de Cologne ein Gattungsbegriff für leichte Düfte. Sie enthalten mindestens 70 Prozent Alkohol und 2 bis 5 Prozent Parfümöl.
- Zusätze wie „echt“ und „original“ sind geschützte Herkunftsbezeichnungen. Dieses Kölnisch Wasser oder Eau de Cologne muss in Köln hergestellt worden sein. (ina)

# Wenn Arbeit einen Sinn gibt

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden versucht sich an Antworten auf lebenswichtige Fragen

VON ROLAND MISCHKE

Alle Menschen können glücklich sein, irgendwann, irgendwie, irgendwo. Glück ist kein kontinuierlicher Zustand, sondern ein flüchtiger Moment. Aber Langzeitarbeitslose erleben ihn nicht mehr, weil ihr Leben in den Jahren ohne Arbeit an Sinn verloren hat. Auch viele alte Menschen haben kaum noch Glücksmomente, weil es ihnen trotz aller Versorgung am Wichtigsten mangelt: Zuwendung.

Das wurde in Japan als Herausforderung empfunden. Das einzige Originalexponat der Dresdner Ausstellung unter dem Titel „Arbeit. Sorge. Sinn“ ist auch der Renner, allein seinetwegen schon lohnt sich die Anreise. Elf Jahre haben Tüftler in Fernost gebraucht, um das putzige Robbenbaby aus Plüsch zu entwickeln, das in Altersheimen eingesetzt wird – mit durchschlagendem Erfolg. Dort, wo vorher Greise ihrem Ende entgegendösten, gut betreut, aber weit weg von der Wärme des Lebens, bringt die mit Computertechnik vollgestopfte und mit hoch empfindlichen Sensoren ausgestattete Robbe Bewegung.

Wird sie angefasst, hebt sie den Kopf mit ihren leuchtenden Babyaugen. Wird ihre Flosse berührt, fiept sie vor Begeisterung, es

ist herzerweichend. Jede Aufmerksamkeit beantwortet sie mit Dankbarkeit. Die Heiminsassen Herzen und küssen sie, ihre Lethargie ist wie verfliegen, Stöcke stehen vergessen in der Ecke, Gesichter strahlen, Hände klatschen vergnügt.

Es war zu erwarten, dass im Zeitalter der Roboter diesen Maschinen Beziehungsarbeit übertragen wird, die Menschen wegen des Personalabbaus nicht mehr leisten können. Die automatisierte Sozialarbeit hat auch etwas Erschreckendes: Weil das künstliche Wesen, das sie verrichtet, so effizient wirkt, so verlässlich und so simpel ist.

Die Kuratoren Nicola Lepp und Daniel Tyradellis gingen beim Konzipieren der Dresdner Schau vom Nachdenken über „Arbeit am Arbeitsbegriff“ aus. Es gibt Heimarbeit, Produktionsarbeit, Beziehungsarbeit, Arbeit an sich selbst und Traumarbeit. Alle Facetten werden in Dresden bedient. Die Ausstellung will anregen, sich mit dem neuen Phänomen des Arbeitsverlustes auseinanderzusetzen. Wie viel Arbeit wird vom Durchschnittsbürger noch erwartet? Wie viel tut ihm gut?

Die einen schieben Langeweile, weil sie nichts zu tun haben. Andere steuern auf den Burn-out zu, weil sie zu viel tun. Die Aus-

stellung stellt dazu nicht nur Anstöße zur Verfügung, sondern auch Anschauungsmaterial. Wie wird die Welt aussehen, wenn immer mehr Menschen keine Arbeit haben? Soll heißen, Arbeit im traditionellen Sinn: körperlich und geistig. Weil Automatisierung und Computerisierung uns immer mehr Arbeit abnehmen. In Dresden gibt es dazu keinen Schlüsselfaktor, aber Auskünfte Einzelner als Video-Interview. „Ich kann mich gut beschäftigen“, sagt einer für viele.

Leistungsdisziplin, die ins Leere läuft, Lebensplanungen, die ausfransen

Wer sich auf die Interviews einlässt, kann sie mittels Touchscreens noch mal hören, unterbrechen und weiterschalten. Man sollte es tun, denn die ganze Hilfs- und Perspektivlosigkeit heutiger Menschen kommt in diesen Statements zum Ausdruck. Niemand weiß, was in zehn Jahren sein wird. Aber einer glaubt zu wissen: „Ich will Geld. Dazu ist die Arbeit da.“

Geldvermehrung, Vorsorge, Sinnsuche in zunehmender Entfremdung, antrainierte

Marlene Dietrich. Was alles wann und an wen über den Tresen ging, weiß man deshalb so genau, weil Farina im Besitz eines der größten Wirtschaftsarchive ist. Alle Käufe und Verkäufe der vergangenen 300 Jahre sind lückenlos zurückzuverfolgen. Auch die streng geheime Rezeptur ist dort irgendwo festgehalten – und bis heute unverändert geblieben. Etwa 30 natürliche Essenzen werden verwendet, darunter Öle von Bergamotte, Pampelmuse und Mandarine. „Dass Zusammensetzung und Qualität stets stimmen, erreicht man mit keinem Computer“, sagt der heutige Geschäftsführer Johann Maria Farina (51), der das Unternehmen in der achten Generation leitet. Auf die „perfekte Nase“ des Parfümeurs komme es an. „Die Arbeit kann man mit der eines Komponisten vergleichen.“

Bis heute bemüht sich das Familienunternehmen, das berühmte Erbe hochzuhalten. Produziert wird inzwischen allerdings nicht mehr im Stammhaus, sondern am Stadtrand. „Aber nach wie vor auf Kölner Grund“, betont Farina. Denn wo „Original Eau de Cologne“ draufsteht, muss auch echtes Kölnisch Wasser drin sein. Wie viel von dem berühmten Wasserchen seine Firma heute produziert und verkauft, will er allerdings nicht verraten: „Sagen wir so, wir sind ein mittelständisches Unternehmen.“

Seit über 200 Jahren prozessiert das Unternehmen gegen Nachahmer aus aller Welt

Der weltweite Erfolg des wohlriechenden Parfüms animierte auch Nachahmer. Der Erste, der kopierte, war besagter Muehlens, Erschaffer von 4711. 1803 habe der Kaufmann einem Italiener, der nichts mit der echten Kölner Parfümeursfamilie zu tun hatte, den Namen Farina abgekauft, erzählt Geschäftsführer Farina. Muehlens habe den Namen weiter und weiter verkauft – bis ihn ein Gerichtsbeschluss daran hinderte. Fortan nannte er sein Produkt 4711. „Als Konkurrenten sehen wir die Marke nicht“, behauptet Farina. Den Duft zu kopieren sei schließlich nie gelungen. „Wenn man daran riecht, weiß man, was das Original ist.“ Dass 4711 inzwischen als Synonym für Kölnisch Wasser gilt und zur Legende wurde, scheint ihn dennoch zu wurmen. Ein wenig säuerlich fügt er hinzu, dass Farina eben kein Billigprodukt sei, in den großen Duftnationen Frankreich und Italien weiter die Nase vorn habe und generell nur in ausgesuchten Läden zu haben sei. In Deutschland zum Beispiel bei Manufactum.

Andererseits spricht es auch für das Unternehmen, dass es immer wieder Fälschungen gibt. So tauchte in den 90er Jahren bei einem Discounter ein Duft auf, der Farina hieß – aber nach 4711 roch. Und so ging die Firma im Lauf ihrer Geschichte mit fast 2000 Prozessen gegen Plagiate vor. Die 1924 eingeführte rote Tulpe auf dem Flakon aber kennzeichnet bis heute nur das Original. Mittlerweile weist auch 4711 bei Touren durch sein Stammhaus in der Glockenstraße auf den Mitbewerber hin. „Sie alle kennen 4711“, sagt die Führerin, „jetzt verate ich Ihnen etwas, das Sie schockieren wird: Es ist nicht das Original, sondern eine Kopie.“ Farina dürfte der Hinweis freuen.

Dass die Firma trotz des Wandels von Parfüm zum Massenprodukt und der Explosion des Markts ein kleiner, spezieller Lieferant blieb, erweist sich inzwischen als Stärke. „Unsere Verkaufszahlen sind stabil“, sagt Johann Maria Farina. Die Firma behauptet sich mit der Devise, alles beim Alten zu lassen. Apropos ursprünglich: Zunächst wurde Kölnisch Wasser gar nicht auf die Haut aufgetragen, zumindest nicht 4711. Als Aqua mirabilis, als Wunderwasser, sollte es innerlich angewendet gegen Gelbsucht, stinkenden Atem und vieles mehr helfen. Ob es sich lohnt, mal ein Schlückchen zu probieren?

Leistungsdisziplin, die ins Leere läuft, Lebensplanungen, die ausfransen. Wo Menschen sinnieren, gewinnt die Schau an Dynamik. Im Großdemo von Bärbel Freund fragt diese ihren jüngeren Bruder, was er mal werden will. Sie liest ihm 696 Berufe aus der offiziellen Liste des Arbeitsamts vor. Bauingenieur, Müllmann, Künstler – jedes Mal sagt der Junge Nein. Er hat keine Idee, Arbeit macht ihm noch keine Sorge, er wird nicht mehr darauf getrimmt wie die Generationen vor ihm.

Fragen zur Arbeit werden gestellt: Wodurch unterscheiden sich Arbeit und Freizeit? Welche Funktion übernimmt Arbeit in einer kapitalistischen Gesellschaft? Didaktische Installationen verbreiten Gedanken zum Thema. Der Besucher kann sie assoziieren, weiterdenken, weitergeben. Warum Frauen ihren Männern eine Stunde Baggerfahren schenken, damit die mal aufleben. Klar ist, dass der Baggerfahrer wie die Kassiererin im Supermarkt und der Gärtner aussterbenden Gattungen angehört. Deshalb hat man ihre Ausstattung wie Reliquien in Vitrinen gepackt: die Thermotasse, das Firmenshirt, die Gießkanne.

Arbeit. Sorge. Sinn. Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, Lingnerplatz 1. Bis 11. April 2010. ☎ 03 51 / 4 84 64 00. Öffnungszeiten: Di-So 10-18 Uhr